

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

No. 105. Freitag, den 13. Oktober 1820.

Theaterkritik.

Dienstag, den 10. Oktober: Don Juan, Oper von Mozart. Herr Bader gab zu seiner vierten Gastrolle den Don Ottavio, und verschaffte dadurch uns neuerdings Gelegenheit, sein schönes Organ zu bewundern, das zwar von keinem außergewöhnlichen Umfang, aber von Kraft und Stärke ist. Besonders sind Herrn Baders mittleren und tieferen Töne schön; weniger angenehm dagegen die höheren, so wie es ihm denn auch an der eigentlichen Coloratur mangelt, was recht deutlich wurde bei Vortragung der herrlichen aber nicht leichtesten Arie im 2. Akt: „Thränen vom Freunde getrocknet &c.“ (Herr Bader sang einen andern Text). In diesen beiden Stücken, Coloratur und Höhe nämlich, glauben wir, ist Gerstäcker Herrn Bader überlegen; seine Mittel- und tiefen Töne dagegen denen des genannten Tenoristen vielleicht vorzuziehen, mindestens gleich. So finden wir auch das bei Herrn Bader der Uebergang zum Falset, so wie dieses selbst, manchmal noch etwas mehr Ausbildung zu wünschen übrig läßt, was gewiß zu thun ein Künstler nicht versäumen wird, dessen Leistungen so sichtbar von seinem Fleiße zeugen. Im 1. Akt hatte Herr Bader eine

Arie eingelegt, von wem? und aus was? wissen wir nicht, so viel indeß, daß er sie sehr schön vortrug.

Im Uebrigen wurde die Oper von allen Seiten mit einem anerkennungswerthen Fleiße gegeben, und wenn Don Juan selbst seinen Sprechtext ein bißchen besser gewußt, Leporello (der, nebenbei bemerkt, sehr brav spielte und sang) nicht verschiedentlich Spanien statt Spanien gesagt, die an der Leiche des Comthurs leuchtenden Bedienten nicht miteinander geplaudert und die Angeln der Lichter- oder Lampenwagen in Donna Anna's schön vorgezogener Arie nicht ganz abscheulich gefitscht hätten, so müßte auch die eigensinnigste Splitterrichterei schweigen.

Darüber indeß, daß im Zwischenakte ein völlig unpassendes musikalisches Intermezzo statt fand, kann die Kritik bei der größten Loyalität nicht schweigen. Jede Darstellung eines Stücks oder Oper ist oder soll wenigstens stets ein in sich gerundetes, vollendetes Kunstwerk seyn. Was dazwischen tritt, ist störend, und wäre es selbst ein noch größeres Kunstwerk. Die Idee aber zwischen eine Oper und vollends gar zwischen die Oper aller Opern eine ganz fremdartige Musikausführung hineinzuschieben, diese Idee ist, das müssen wir